



AARGAUER ZEITUNG

— DIE NORDWESTSCHWEIZ —





Aargau Johannes Jenny unter Druck
Der Tod von vier jungen Wasserbüffeln hat ein parlamentarisches Nachspiel. **Seite 22**



Ausland Ruby ist vor Gericht erschienen
Silvio Berlusconi wollte den Ruby-Prozess vor dem Wahlkampf verschieben. **Seite 6**

A–Z Komödiantische Bestleistung
Jennifer Lawrence mit Golden Globe geehrt. **Seite 20**

Ein Hochhaus als Asylunterkunft

Während der «Verenahof» in Koblenz als Asylunterkunft auf heftigen Widerstand stösst, bemüht sich die Kantonsverwaltung um eine ähnlich grosse Lösung in Suhr. Gleich an der Grenze zu Aarau beim Kantonsspital steht das «Schwesternhaus» der Höheren Fachschule für Gesundheit und Soziales. Das leerstehende Hochhaus soll vor dem Umbau in einen Büroturm 60 bis 70 Asylsuchenden als Unterkunft dienen. Das Departement Gesundheit und Soziales verspricht, keine alleinstehenden jungen Männer einzuquartieren, sondern Frauen, Kinder und Ältere. Die Pflegerinnen-Schule ist einverstanden, wenn ihr Betrieb nicht gestört wird. Und auch der Gemeinderat von Suhr besteht nicht auf einem Umnutzungsgesuch, das ehemalige Wohnhaus bleibe ja eines. (TRÖ) **Seite 21**

Gesagt

«Alle haben bisher Profit gemacht.»

GIAN FRANCO KASPER, Präsident des Ski-Weltverbandes FIS, spricht über die Bündner Olympia-Kandidatur. **Seite 11**

HEUTE IN DER ZEITUNG	
Börse	Seite 10
Regionalsport	Seiten 13/14
Mobil	Seite 15
Wissen	Seite 16
Kino	Seite 18
Todesanzeigen	Seite 35
Agenda	Seite 37
TV/Radio	Seite 38
Wetter	Seite 39

@ www.aargauerzeitung.ch



Wende im Mordfall Lenzlinger

Neue Akten Tathergang spricht gegen Auftragsmord durch die Stasi



Ein Faible für Tiere und Schönheiten: Hans Ulrich Lenzlinger mit seiner Frau Bernadette um 1975. RDB/BLICK

Er war bekannt wie ein bunter Hund: Hans Ulrich Lenzlinger hielt sich in den 1970er-Jahren Raubkatzen als Haustiere, betrieb einen Erotik-Mas-sagesalon – und verhalf DDR-Bürgern zur Flucht in den Westen. Gegen viel Geld schleuste er im Kalten Krieg Menschen durch den Eisernen Vor-

hang. Als Lenzlinger am 5. Februar 1979 in seinem Haus in Zürich Höngg erschossen wurde, fiel der Verdacht rasch auf die Stasi, den berüchtigten DDR-Geheimdienst. Erst jetzt freigegebene Akten der Bezirksanwaltschaft Zürich, die der «Nordwestschweiz» exklusiv vorlie-

gen, erlauben erstmals, die Minuten vor dem Mord detailliert zu rekonstruieren. Der vom Wissenschaftlichen Dienst der Stadtpolizei Zürich abgeleitete Tathergang spricht dabei gegen die These eines Profikillers im Auftrag der Stasi. (CHN) **Kommentar rechts, Seiten 2/3**

Mali-Islamisten starten Offensive

Nach dreitägigen französischen Luftangriffen haben die islamistischen Rebellen in Mali eine Gegenoffensive gestartet. Die Al-Kaida-nahen Extremisten hätten nach schweren Kämpfen die Stadt Diabaly im Landeszen-trum erobert, erklärte das französi-sche Verteidigungsministerium. Die Kriegskassen der Gotteskrieger sind prall gefüllt dank kriminellen Ge-

schäften wie Drogenschmuggel Rich-tung Mittelmeerküste oder Men-schenhandel mit afrikanischen Flüchtlingen, die nach Europa wollen und die sie durch die Wüste schleu-sen. Vor allem mit Entführungen von westlichen Touristen, für deren Frei-lassung sie rund hundert Millionen Dollar an Lösegeld erpressten, mach-ten sie Schlagzeilen. (SDA/NCH) **Seite 5**

Kommt Facebook mit Handy?

Für heute Abend hat Facebook die Medien zu «einer wichtigen Ankündi-gung» an den Hauptsitz nach Kalifornien eingeladen. Spekulationen um ein eigenes Smartphone reissen nicht ab. Darüber hinaus verbessert Facebook sein Geschäftsmodell und die Werbeeinnahmen. (NIK) **Seite 7**

Kommentar

von Christian Nünlist



Neues Licht auf Fall Lenzlinger

■ 34 Jahre nach dem Mord an Hans Ulrich Lenzlinger sind neue, bisher unter Verschluss gehaltene Akten aufgetaucht. Sie erlauben erstmals, den Tat-hergang minutiös zu rekonst-ruieren. Die neuen Erkenntnis-se, die der Historiker Ricardo Tarli der «Nordwestschweiz» exklusiv zur Verfügung stellte, sind deshalb so spannend, weil der Mord an Lenzlinger ei-ner der rätselhaftesten Schwei-zer Kriminalfälle des vergange-nen Jahrhunderts war.

Lenzlinger war in den 1970er-Jahren einer der bekanntesten kommerziellen Fluchthelfer: Seine Firma schleuste Men-schen aus der DDR in den Westen. Der Zürcher geriet rasch ins Visier des Ministeri-ums für Staatssicherheit der früheren DDR. Der ostdeutsche Geheimdienst schickte auch Spitzel nach Zürich. Die um-fangreiche Stasi-Akte «Leo-pard» in Berlin ist gut er-forscht, erlaubt aber nicht, den Mord der Stasi anzuhängen.

Die neuen Zürcher Akten ma-chen es den Anhängern der «Stasi-These» noch schwerer. Die Situation am Tatort und die erstmalige Rekonstruktion des Tatablaufs sprechen gegen die Tat eines Profikillers der Stasi. Plausibler erscheint es, dass der Täter aus dem Milieu von Lenzlingers vielen dubiosen Geschäften stammte – dass die Bluttat also eine unpolitische, private Abrechnung war. Für den Mord gab es viele Motive. 34 Jahre später ist jedoch alles Spurenmaterial von 1979 ver-nichtet; das Tötungsdelikt an Lenzlinger ist längst verjährt.

christian.nuenlist@azmedien.ch

INSERAT



DIE ERSTE PROBEFAHRT VERGISST MAN NIE.

Entdecken Sie alle Neuheiten und attraktiven Angebote an der **grossen Ausstellung**. Am 19. Januar.

Infos unter 0800 80 80 77 oder www.renault.ch





Der Pate von Höngg

Biografie Geld, Frauen und Tiere bestimmten Hans Ulrich Lenzlingers Leben

VON RICARDO TARLI

HANS ULRICH LENZLINGER war ein extremer Mensch. Sein Drang nach Abenteuern, seine Geltungssucht und kriminelle Ader kosteten ihm schliesslich wohl das Leben. Bis heute hält sich ein verklärtes Bild Lenzlingers, der als Fluchthelfer im Kampf für die Freiheit und gegen das DDR-Regime Sympathien gewann und durch seinen ausschweifenden Lebensstil Bewunderung genoss. Wie aus erst jetzt zugänglich gemachten Polizeiakten der Kantonspolizei Zürich hervorgeht, ist dieses Bild einseitig, weil Lenzlingers kriminellen Machenschaften zu wenig Beachtung geschenkt worden ist.

Der Sohn eines Innenarchitekten und Hauptmanns und einer Bauern-tochter hatte zwei Gesichter: aufbrausend, exzentrisch und unberechenbar; aber auch hilfsbereit, charmant und leutselig. Er wurde als «liebenswerter Kerl» und «Bünzli» beschrieben, aber auch als «gefährlicher Mensch», «brutal und ichbezogen». Er war musisch begabt und malte schon als Jugendlicher Aquarelle und Ölbilder. Seine Mutter, mit der er bis zu ihrem Tod im gleichen Haus in Zürich Höngg wohnte, vergötterte er.

WIE IM LEUMUNDSBERICHT der Kantonspolizei nachzulesen ist, gab Lenzlinger sich als junger Mann dem «Dolcefar niente» hin, hatte einen «bemerkenswerten Frauenverschleiss», besass ein eigenes Reitpferd, war Autonarr und brauchte auch sonst viel Geld für seinen «lockeren und vergnüglichen Lebenswandel». Er sei schon damals als «Aufschneider und Angeber» aufgefallen.

In den 1960er-Jahren gingen zahlreiche Strafanzeigen wegen Betruges gegen Lenzlinger ein. Die Liste der Strafuntersuchungen, die gegen ihn eingeleitet wurden, ist lang. Er wurde mehrmals zu Gefängnisstrafen verurteilt, unter anderem wegen Betrugs, Kuppelei, Freiheitsberaubung und Hehlerei. Gegen ihn liefen zahlreiche Strafuntersuchungen wegen Vermögensdelikten. Auch wegen Nötigung, Körperverletzung, Erpressungsversuchs, Fälschung von Ausweisen und illegalen Waffenbesitzes wurde gegen Lenzlinger ermittelt. Als sich Lenzlin-

ger 1976 im Bezirksgefängnis Meilen in Sicherheitshaft befand, stiftete er seine Mitarbeiter an, ihm zur Flucht zu verhelfen. Die Befreiung hätte anlässlich einer Vorführung beim Gefängnisarzt stattfinden sollen. Dank eines Hinweises konnte die Polizei das Vorhaben vereiteln.

MEHRERER GEFÄNGNISAUFENTHALTE zum Trotz: Nichts und niemand konnte Lenzlinger von der Jagd nach dem schnellen Geld abhalten. Dabei ist ihm ein gewisser Ideenreichtum nicht abzusprechen: Handel mit Chinillas und Kunstgütern aus Afrika, Betrieb eines Erotikmassagesalons, Schmuggel von Devisen, Gold, Kunstgegenständen und Antiquitäten – und natürlich die Fluchthilfe. Aus den Akten geht weiter hervor, dass er auch an Waffengeschäften beteiligt gewesen sein könnte. Alles Geschäfte also, die man nicht unbedingt als «sauber» bezeichnen würde.

Auch bei der Wahl seiner Mitarbeiter galten für Lenzlinger andere Kriterien. Er umgab sich mit zwielichtigen Personen, die sich nicht scheuten, missliebigen Leuten auf die Füsse zu treten. Lenzlinger hatte zudem das Talent, es sich mit vielen Menschen zu verschern. So mancher, der mit ihm zu tun hatte, fühlte sich übers Ohr gehauen, was die lange Liste der Strafuntersuchungen, vor allem wegen Betruges, belegt. Lenzlinger lebte gefährlich und machte sich mit seinen dubiosen Geschäften viele Feinde.

LENZLINGER UMGAB sich gerne mit schönen jungen Frauen. Trotz seiner charakterlichen Schwächen musste er eine anziehende Wirkung ausgestrahlt haben. 1967 lernte die junge Wirtstochter Bernadette, die an einem Schönheitswettbewerb teilnahm, den fast zwanzig Jahre älteren Lenzlinger kennen. 1971 war die Heirat. Nachdem die Ehe 1973 geschieden wurde, verheirateten sie sich 1975 erneut. Zwei Jahre später ging die Ehe definitiv in die Brüche, angeblich wegen finanzieller und geschäftlicher Gründe, «und weil beide fremdgingen». Lenzlinger

habe, so ist im Leumundsbericht zu lesen, laufend Heiratsinserate aufgegeben und «Mannequins» gesucht, mit der Absicht, «Gefährtinnen für eine oder mehrere Nächte zu finden».

Sogar vom Bezirksgefängnis Affoltern am Albis aus habe er auf diese Weise nach sexuellen Kontakten gesucht. Nach der Trennung sei Bernadette von Lenzlinger lange Zeit schikaniert worden. «Ich befasste mich mit Selbstmordgedanken. Hans wollte mich fertigmachen und umbringen.»

«ER GAB SICH NUR mit schönen Frauen ab», sagte ein Polizist, der Lenzlinger persönlich kannte. «Aber er war trotzdem ein einsamer Mensch.» Die Tiere hingegen waren die Welt für Lenzlinger, in der er glücklich sein konnte. Lenzlingers Tierliebe ging so weit, dass er im Keller seines Hauses angeblich splinternackt auf einer Matratze mit seinen Doggen schlief. Er leistete sich nicht nur sechs Doggen, sondern einen eigentlichen

Raubtierzoo mit Servalen, Kragenbären, Indischen Geparden, Löwen, einem Puma und einem Leoparden. Die Zimmer waren geschmückt mit ausgestopften Köpfen und Schädeln von exotischen Wildtieren, Fellen und Tiergemälden.

GEGEN ENDE SEINES LEBENS machte der 49-jährige Lenzlinger für manche einen verwahrlosten Eindruck. Früher legte er grossen Wert auf sein Äusseres. Lenzlinger hatte sich stets als Mann von Welt präsentiert, als erfolgreicher Geschäftsmann, der aber nicht immer so erfolgreich gewesen war, wie er es sich gewünscht hatte. Nun war er pleite. Er sah sich sogar gezwungen, nicht nur seine Liegenschaft, sondern auch seine Tiere, die ihm sehr viel bedeuteten, zum Verkauf auszuschreiben.

Eine gewisse «Untergangsstimmung» machte sich bei ihm breit. Seit längerer Zeit fühlte er sich bedroht. Der einst bekannteste Fluchthelfer der Schweiz, der die mächtige Stasi jahrelang in Aufregung versetzte, war ein gebrochener Mann.

Die DDR beklagte sich in Bern

Politik Die Affäre Lenzlinger brachte die neutrale Schweiz in die Schusslinie zwischen Ost und West.

VON RICARDO TARLI

Den Behörden in der DDR waren die Aktivitäten der kommerziellen Fluchthelfer ein Dorn im Auge. Der Lenzlinger-Gruppe warfen sie vor, Hochqualifizierten, insbesondere Ärzten und medizinischem Personal, zur Flucht in den Westen zu verhelfen. Die DDR betrachtete die «Republikflucht» als Kapitalverbrechen und als ein Mittel zur Destabilisierung des Landes, gesteuert aus dem «kapitalistischen Ausland». Die Stasi war überzeugt, dass Lenzlingers Firma Aramco sowohl auf Westdeutscher als auch auf Schweizer Seite offizielle Unterstützung fand.

Auch der Bundesrepublik Deutschland (BRD) waren die kommerziellen Fluchthelfer ein Ärgernis, wollte Bonn im Zuge der Ostpolitik und nach Abschluss des Transitabkommens (1972) doch jede Provokation mit dem östlichen Nachbarn vermeiden. Der Vertrag erleichterte zwar die Reisen von Westdeutschen und Westberlinern nach Ost-Berlin und in die DDR, führte aber gleichzeitig zu einer Zunahme an Fluchten über die Transittrecke. Die DDR forderte deshalb die Regierung der BRD und von West-Berlin auf, die

Aktivitäten der Fluchthelfer zu unterbinden.

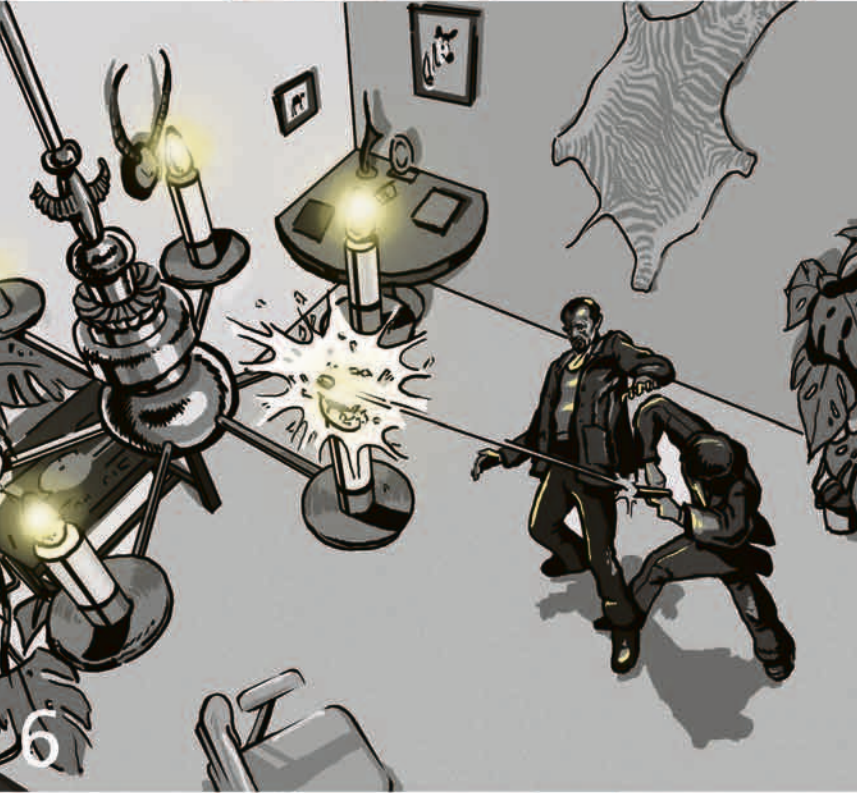
Schweizer Wirtschaftsinteressen Die DDR versuchte auch die Schweiz in den Kampf gegen die «Menschenschmuggler», «Verbrecherbanden» und «Geschäftemacher» einzuspannen. Wie Stasi-Akten belegen, intervenierte die DDR mehrmals bei den Schweizer Behörden. Die Schweiz zeigte sich grundsätzlich offen für die Anliegen aus Ost-Berlin, denn sie hatte kein Interesse an einer Verschlechterung der Beziehungen zu beiden deutschen Staaten. In Bern war man bestrebt, möglichst alles zu vermeiden, was das deutsch-deutsche Verhältnis hätte belasten können, um so die eigenen politischen und wirtschaftlichen Interessen wahren zu können. Auch die Presse mahnte, dass durch die Affäre Lenzlinger die Aufnahme geregelter diplomatischer Beziehungen zwischen der Schweiz und der DDR «offen behindert und sabotiert» würden.

Besonders die Schweizer Wirtschaft war an einem Ausbau der Beziehungen mit der DDR interessiert. In den 1970er-Jahren stand die Schweiz mit der DDR – die sie Ende 1972 notabene als erster westlicher Staat anerkannte – in schwierigen Verhandlungen über ein Handels- und Wirtschaftsabkommen sowie über ein Entschädigungsabkommen für nationalisiertes Schweizer Vermögen.

Das erste von der Stasi schriftlich dokumentierte Treffen, an dem die Fluchthilfe zur Sprache kam, fand am 13. April 1973 zwischen dem Schweizer Konsul Max Kissling und Vertretern des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten in Ost-Berlin statt. Laut Gesprächsprotokoll hatten die Schweizer Behörden ihr Interesse bekundet, «die Umtriebe des hinreichend bekannten kriminellen Menschenhändlers Hans Lenzlinger wirksam zu bekämpfen und im Interesse der Weiterentwicklung der guten Beziehungen zwischen der DDR und der Schweiz zu unterbinden». Weitere Vorstösse auf politischer Ebene folgten.

Lenzlinger nutzte Grauzone aus Doch den Schweizer Behörden waren die Hände gebunden. Der juristische Handlungsspielraum, in Sachen Fluchthilfe gegen Lenzlinger vorzugehen, war klein. Die Behörden liessen Lenzlinger und seinen Mitarbeitern deshalb bei ihren Geschäften freie Hand. Schon früh gab es aber Stimmen, die der Bundesanwaltschaft und der Polizei ein lasches Vorgehen vorwarfen.

Trotz zahlreicher polizeilicher Untersuchungen, Vernehmungen und Bespitzelung durch die Stasi und den Schweizer Staatsschutz liess sich Lenzlinger nicht einschüchtern und betrieb das Fluchthilfegeschäft bis zu seiner Verhaftung im Sommer 1976 weiter.



Die Antilope war der einzige Zeuge

1979 Neue Akten bringen Licht in den Mordfall Lenzlinger

VON RICARDO TARLI (TEXT) UND REGINA VETTER (ILLUSTRATIONEN)

Niemand hörte die fünf Schüsse, die an diesem regnerischen Montagmorgen in Zürich Höngg abgefeuert wurden. Minuten später war Hans Ulrich Lenzlinger, der berühmteste Schweizer Fluchthelfer, tot. Ein filmreifes Ende eines geltungssüchtigen Mannes, der zeit seines Lebens auf dem Vulkan tanzte und sich viele Feinde machte. Wer den 49-Jährigen am 5. Februar 1979 in seinem Haus niederstreckte, ist bis heute ungeklärt. Nun kommt Licht in diesen mysteriösen Mordfall, der zu den grössten Rätseln der Schweizer Kriminalgeschichte zählt: Nach über dreissig Jahren sind Polizeiakten, die bislang unter Verschluss gehalten wurden, zugänglich gemacht worden. Daraus lässt sich nicht nur der Tathergang rekonstruieren, welcher der Öffentlichkeit bislang nur lückenhaft bekannt war. Vielmehr lässt sich auch die gängige These entkräften, die Stasi stünde hinter dem Anschlag.

Hans Ulrich Lenzlinger war in den 1970er-Jahren einer der bekanntesten Fluchthelfer. Mit Hilfe von gefälschten Pässen und präparierten Autos schmuggelte er Menschen aus der DDR in den Westen. Er war Kopf eines mafiösen Netzwerks von professionellen Schleusern. Die Geschäfte wickelte er über seine Treuhandfirma Aramco ab, die ihren Sitz an seiner Wohnadresse hatte. Lenzlinger, der pro Fall bis zu 50 000 DM kassierte, prahlte, mehrere hundert Menschen in den Westen geschleust zu haben. Das war deutlich übertrieben.

Um auf seinen «Service» aufmerksam zu machen, inszenierte sich Lenzlinger in der Öffentlichkeit als Abenteurer, Frauenheld, Antikommunist und Tierfreund. Er zog dadurch rasch die Aufmerksamkeit der Nachrichtendienste auf sich. Ab Ende der 1960er-Jahre stand er unter Beobachtung des ostdeutschen Ministeriums für Staatssicherheit (MfS). Dank der Information mehrerer Spitzel war die Stasi über die zwielichtigen Umtriebe des Schweizer Fluchthelfers detailliert im Bilde. «Leopard» – so lautete der Deckname für Lenzlingers Observierung, in Anspielung auf seine Vorliebe für Raubkatzen.

Kaltblütig niedergestreckt

Was sich an diesem Montagmorgen in Lenzlingers Wohn- und Büroräumen an der Ackersteinstrasse 116 abspielte, war bis heute ein Rätsel. Anhand der erst jetzt freigegebenen Untersuchungsakten ist es erstmals möglich, den Tatablauf zu rekonstruieren. Gesichert ist, dass der Täter fünf Schüsse abgegeben hat, zwei Kugeln trafen Lenzlinger tödlich; drei Schüsse verfehlten das Opfer.

Was besonders auffällt: Im Gegensatz zu den damaligen Verlautbarungen der Polizei, die nicht von einem Kampf ausging, legen die Akten eine tätliche Auseinandersetzung kurz vor Lenzlingers Tod nahe: «An beiden Händen fanden sich nicht unwesentliche kleine Verletzungen. Sie können am ehesten darauf zurückgeführt werden, dass H. Lenzlinger im Zusammenhang mit der Schussabgabe mit den Händen intervenierte», hielt das Gerichtlich-Medizinischen Institut der Universität Zürich in seinem Gutachten fest. Der Wissenschaftliche Dienst der Stadtpolizei Zürich konnte an beiden Händen Schmauchspuren nachweisen, die von der Tatwaffe stammen dürften. Zudem wurden zwei Knöpfe am Boden des Tatortzimmers gefunden, die durch «Gewalteinwirkung» von Lenzlingers Kleidung entfernt worden waren.

Gegen 8.05 Uhr fuhr Lenzlingers Freundin mit den sechs Deutschen Doggen weg, um mit ihnen spazieren zu gehen – beobachtet vom Täter, der das Haus von einem Versteck aus observiert haben muss. Denn er wusste, dass sich Lenzlinger von nun an alleine im Hause befand. Dann schlug er zu. Vermutlich über die Waschküchentür, die entgegen den Gewohnheiten nicht abgeschlossen war, verschaffte er sich Zutritt ins Haus. Er schlich die Treppe hoch ins Hochparterre, wo er Lenzlinger in seinen Büroräumen überraschte. Im Besprechungszimmer kam es zu einem Handgemenge, infolge dessen sich zwei Schüsse aus der Selbstladepistole lösten: Eine Kugel traf eine Glühbirne im sechssarmigen Leuchter, die andere durchschlug die Balkontür. Der Täter konnte sich von ihm lösen und bedrohte Lenzlinger, der beschwichtigend die Hände hochhielt, mit der Waffe. Der Täter kannte kein Erbarmen und streckte Lenzlinger

kaltblütig nieder. Aus kurzer Distanz schoss er ihm eine Kugel in den Bauch. Lenzlinger krümmte sich vor Schmerz, wankte. Der nächste Schuss streifte Lenzlinger im Schulterbereich unterhalb des Nackens. Der Täter drückte ein weiteres Mal ab und jagte ihm eine Kugel durch den Kopf. Lenzlinger sank zu Boden und blieb in linker Seitenlage liegen. Aus Mund und Ohren trat Blut, der rote Teppich färbte sich dunkel. Gegen 9.30 Uhr traf Lenzlingers Geschäftsführer an der Ackersteinstrasse ein. Er fand seinen Chef so leblos wie den ausgestopften Antilopenkopf an der Wand. Zehn Minuten später alarmierte er die Polizei.

Keine Beweise für Stasi-Mord

Das Gerücht, dass die Stasi etwas mit dem Mord zu tun haben könnte, kam schon bald nach Lenzlingers Tod auf und wird bis heute kolportiert. Gegen diese These sprechen jedoch mehrere Gründe. Der Tatablauf trägt nicht die Handschrift eines «Profilkillers». Anfänger wären für die Liquidierung Lenzlingers von der Stasi wohl kaum eingesetzt worden. Zudem war der Tatort unübersichtlich und die Fluchtmöglichkeiten waren eingeschränkt. Das Risiko, entdeckt oder beobachtet zu werden, war gross.

Angesichts des Umstandes, dass das Fluchthilfegeschäft durch die Inhaftierung Lenzlingers 1976 praktisch zum Erliegen kam, ist es nicht plausibel, ihn erst 1979 zu eliminieren. Hätte

die Stasi Lenzlinger wegen seiner Fluchthilfeaktivitäten aus dem Weg schaffen wollen, hätte sie dies vermutlich schon Jahre zuvor gemacht. Zudem hätte ein Mordanschlag in der Schweiz zu politischen Komplikationen zwischen beiden Ländern führen können. Die DDR hatte kaum ein Interesse, die Schweiz zu verärgern, war sie doch ein wichtiger Umschlagplatz für Embargogüter.

Die Zürcher Ermittler glaubten denn auch nicht an die These, die Stasi stecke hinter dem Anschlag. Hat Lenzlinger sich an einem «heissen Geschäft» die Finger verbrannt? Zumindest wäre er wegen seiner angespannten finanziellen Situation ein leichtes Erpressungsopfer gewesen. Der Kreis jener Personen, die einen Grund gehabt hätten, sich an Lenzlinger zu rächen, war gross. Dass der Mörder ein verärgerter Mitarbeiter oder betrogener Fluchtkunde gewesen sein könnte, schätzten die Ermittler jedoch als «eher gering» ein.

Kritik an der Schweizer Justiz

In einer Hausdurchsuchung wurden am Tag des Mordes 206 Aktenordner, kistenweise loses Schriftmaterial, mehrere technische Geräte sowie umfangreiches Film- und Fotomaterial sichergestellt. Doch auch nach jahrelangen und umfangreichen Ermittlungen im In- und Ausland kam die Polizei nicht auf die Spur des Mörders. In einem Zwischenbericht von 1984 beklagte die Kripo, dass die «erarbeiteten Verdachtsmomente kriminaltaktisch nicht ausgewertet werden, weil das ausgearbeitete Konzept Zwangsmassnahmen vorausgesetzt hätte, deren Anordnung ausschliesslich in der Kompetenz des Untersuchungsrichters lag. So gesehen kann das heute vorliegende Zwischenergebnis aus der Sicht der polizeilichen Sachbearbeiter nicht befriedigen». Nach schweizerischem Recht gilt der Mord inzwischen als verjährt.

In den letzten Jahren machte die Kriminalistik grosse Fortschritte. Nicht selten konnte mithilfe der DNA-Analyse der Täter überführt werden. Im Mordfall Lenzlinger besteht dafür keine Hoffnung: Sämtliches Spurenmaterial, das am Tatort gesichert wurde, ist nach Ablauf der Lagerfrist vernichtet worden.

Neue Lenzlinger-Biografie

Jahrelang hielt der Schweizer Fluchthelfer Hans Ulrich Lenzlinger die ostdeutschen Geheimdienste auf Trab. Rechenschaft über die Schnüffeleien der Stasi gibt die umfangreiche **Akte «Leopard»**, die der «Tages-Anzeiger»-Polizeireporter **Stefan Hohler** in Berlin ausgewertet hat. In der Biografie **«Hans Ulrich Lenzlinger: Fluchthelfer, Abenteurer und Lebemann»**, die kürzlich im Stämpfli Verlag erschienen ist, zeichnet Hohler nicht nur Lenzlingers Fluchthilfeaktivitäten nach, sondern schildert auch anschaulich die Methoden der Stasi-Spitzel. (TAR)